

erfordert schon einen ganz begeisterten Vogelliebhaber oder Forscher, denn es ist reich an Strapazen und Anstrengungen. Andererseits aber liegt meiner Ansicht nach ein ganz besonderer Reiz in dem Beobachten so versteckt lebender Geschöpfe, und es gewährt dem menschlichen Geiste eine hohe Befriedigung, die Natur auch in ihren geheimsten und verborgensten Regungen zu belauschen.

Nach Naumann (a. a. O. S. 545) kann man die gesprenkelten Sumpfhühner im Wachtelsteckgarn und in Laufdohnen ohne besondere Schwierigkeiten fangen; die meisten aber gerathen wohl nur zufällig in unsere Gefangenschaft. Hier ist das reizende Geschöpf ein ebenso unterhaltender als liebenswürdiger Stubengenosse. Natürlich muß man ihm einen sehr geräumigen Käfig, der aber nicht hoch zu sein braucht, anweisen, und ihm ein großes, flaches Wassergefäß und ab und zu ein Stückchen ausgestochenen Rasen zur Verfügung stellen. Dicke, weiche Holzprossen ziehe ich einem Drahtgitter vor, weil manche Exemplare im Anfang ihrer Gefangenschaft die leidige Gewohnheit haben, sich unablässig zwischen dem Drahtgitter durchzudrängen, wobei sie sich leicht den Kopf blutrünstig reiben. Sonst gewöhnen sie sich sehr leicht ein und gehen ohne Umstände an das ihnen vorgesezte Futter. Sie vertilgen ganz gehörige Quantitäten, sind aber dafür durchaus nicht wählerisch und nehmen mit den geringsten Sorten Drosselfutter vorlieb. Schon nach wenigen Tagen nehmen sie den Mehlwurm aus der Hand, werden überhaupt sehr zahm und lernen ihren Herrn kennen, an den sie bald eine gewisse Anhänglichkeit bekunden. Anderen Vögeln gegenüber zeigen sie sich nach meinen Erfahrungen im Gegensatz zum Wachtelkönig recht friedfertig oder vielmehr gleichgültig; man kann sie getrost in jedem Gesellschaftsbauer und jeder Vogelstube halten, ohne Störungen ihrerseits befürchten zu müssen. Nachts sind sie zwar munter, stören aber auch da nicht, weil sie meist ruhig beim Futternapf verweilen und nur von Zeit zu Zeit ihr feines Stimmchen hören lassen.

Aus dem Leben des Niesensturmvogels (*Ossifraga gigantea* Gm.).

Von Dr. Karl von den Steinen.

V o r b e m e r k u n g.

Von H. Schalow.

Der liebenswürdigen Güte des Herrn Dr. Karl von den Steinen, des berühmten Erforschers des Kingü im centralen Brasilien, danke ich einen Separat-Abdruck aus dem Werke über die Ereignisse der deutschen Polar-Expeditionen (Allgem. Theil, Bd. II, 10), welcher „Allgemeines über die zoologische Thätigkeit und Beobachtungen über das Leben der Robben und Vögel auf Süd-Georgien“ enthält.

Herr Dr. von den Steinen nahm in den Jahren 1882 und 1883 als Arzt und Naturforscher an derjenigen Südpolarexpedition Theil, welcher in der Kette der

internationalen Polarforschungen jener Jahre die Insel Süd-Georgien als Arbeitsfeld und als Station zugewiesen worden war. Die von dem Genannten auf dieser Insel gesammelten Vögel kamen durch Vermittelung des Geh. Rath Prof. Neumeyer an das Hamburger Museum und wurden von Prof. Pagenstecher seiner Zeit (Jahrb. d. Wissenschaftl. Anstalten zu Hamburg [II, 1885]) bearbeitet. Die jetzige Veröffentlichung von den Steinen dient als Ergänzung zu der wissenschaftlichen Aufzählung des hamburger Zoologen und bringt eine ganz außerordentliche Fülle von neuem, unbekanntem Material über das Leben der antarktischen Vögel. Die wenigen oft recht dürftigen Mittheilungen älterer Forscher, von Abbott, Cornick, Sutton, Ross, v. Eschudi u. a. über diesen Gegenstand werden durch von den Steinen Beobachtungen vielfach richtig gestellt und in geradezu mustergültiger Weise ergänzt. Bezüglich des Brutgeschäftes empfangen wir hier von vielen Arten die ersten eingehenden Beobachtungen. Die Schilderungen des Vogel Lebens, wie wir sie dem Verfasser danken, sind von einer anregenden Frische der Darstellung, oft von einem glänzenden Humor und zeugen von liebevollster und charakteristischer Wiedergabe der Natur, die allein aus der reinen Freude an der scharfen Beobachtung und aus inniger Vertiefung in den Gegenstand hervorgeht. Eine Reihe trefflicher Abbildungen nach Bleistiftskizzen des Verfassers — Albatros am Nest, Brutplätze der Pinguine, brütender Eiselpinguin, Königspinguine u. a. — sind der Arbeit beigegeben.

Die von Dr. von den Steinen auf Südgeorgien gefundenen und abgehandelten 22 Arten sind die folgenden: von Landvögeln der kleine Pieper (*Anthus antarcticus* Cab.) und *Chionis alba* Gm., eine Ente (*Querquedula Eatoni* Sharpe); von den Pinguinen der Eiselpinguin (*Pygoscelis papua* Scop.), der Königspinguin (*Aptenodytes longirostris* Scop.), der Steinbrechpinguin (*P. antarctica* Forst.), die Schopfpinguine (*Eudyptes chrysolophus* Brdt. und *E. diadematus* Gould); von den Sturmvögeln *Pelecanoides urinatrix* var. *Berardi*, *Procellaria nereis*, *Oceanites melanogastra* Gould, *Ossifraga gigantea*, *Pagodroma nivea*, *Daption capense* L., *Majaqueus aequinoctialis* L., *Prion turtur*, *Diomedea fuliginosa* Gm. und *melanophrys* Temm.; von Möven *Megalestris antarcticus* Less., *Larus dominicanus* und *Sterna virgata* Cab.; von den Rormoranen schließlich der schöne *Phalacrocorax carunculatus* Gm.

Bei den einzelnen Arten giebt der Verfasser eingehendste nido- und oologische Beobachtungen, sowie in einem Anhang von vielen Species sorgfältige Angaben über Dunengefieder, über Jugendkleid, nackte Theile, Färbung des Gefieders, Größen- und Gewichtsverhältnisse u. dergl. mehr.

Bezüglich der von Dr. von den Steinen auf Südgeorgien aufgefundenen Ente, welche derselbe dem Vorgange Pagenstechers folgend als *Querquedula Eatoni* Sharpe aufführt, möchte ich bemerken, daß der Hamburger Zoologe diese

Art irrthümlich mit der während der Challenger-Expedition auf den Kerguelen gesammelten und von Sharpe in London zuerst beschriebenen Art identifizirt hat. Nach dem geringen Material, welches Pagenstecher zur Verfügung stand, war es dem Genannten nicht möglich die südgeorgische Ente genau zu bestimmen. Erst im Jahre 1888, als ein Exemplar vom Kgl. Berliner Museum durch Kauf vom Hamburger Johanneum erworben wurde, konnte Prof. Cabanis feststellen, daß die auf Südgeorgien vorkommende Ente eine eigene Art sei, welche er *Querquedula antarctica* benannte (S. f. D. 1888, Taf. 1). Schon aus zoogeographischen Gründen durfte auf eine Verschiedenheit der beiden Vögel geschlossen werden.

Für die liebenswürdige Erlaubniß, die folgenden Mittheilungen in dieser Zeitschrift abdrucken zu dürfen, bin ich Herrn Dr. v. d. Steinen zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Berlin.

Im Anfang ließen uns die Riesensturmvögel ohne Scheu sehr nahe herankommen, aber schon in wenigen Wochen waren sie so mißtrauisch, daß sie sich schleunigst in die Lüfte erhoben, sobald ein Menschenkopf über einem Hügel auftauchte.

Meist fanden sie sich in kleiner Anzahl, ein halbes bis ein ganzes Duzend, auf den welligen Kuppen und Vorsprüngen des Landzungenplateaus vereinigt; oft ruhten sie mitten im Schnee. Mit erhobenen Flügeln und möglichst lang ausholenden Schritten laufen sie eine große Strecke, ehe sie den nöthigen Ansaß zum Aufflug gewonnen haben; man sieht sie zuweilen noch ein paar Sekunden während des Fliegens hoch in der Luft mit den Beinen laufen. Die Situation ist für sie am günstigsten, wenn sie von einer Hügelkuppe abkommen können. Dem Hunde gelang es, sofern man sie nur bergaufwärts zu heben vermochte, im Anfang wenigstens ohne Schwierigkeit, sie zu erreichen.

Nach Hunderten zählte ihre Versammlung bei dem Elefantenschmaus Ende September;*) es war als ob sich sämtliche Riesensturmvögel der Landzunge zu Gaste geladen hätten. Der ganze Strand war mit ekelhaft gallertigen, wieder ausgebrochenen Massen überschüttet; mit empor gehaltenen Flügeln watschelten die gierigen Schlinger einher und ergossen unter heftigem Rülpsen schwere Ladungen aus dem Schnabel. Es roch infernalisch aashaft.

Am 8. September fand ich bereits den Nestbau begonnen. In einem Umkreis von 60—75 cm Durchmesser war das Gras beseitigt, der Torf lag bloß, ringsum ausgezupfte Grasbüschel und am Grunde abgebissene Halme.

Bald wurden die Nester bedeutend zahlreicher; oft waren sie alte Graskuppen,

*) Ein Kadaver des Seeelephanten (*Cystophora proboscidea*) wurde von Schaaren von Riesensturmvögeln und Raubmöven besucht.

10—20 cm hoch und machten den Eindruck sorgfältiger Bearbeitung; andere, und zwar die meisten erschienen als flach eingedrückte, mit Moosstücken und Halmen überstreute Vertiefungen.

Am 15. September wurde die erste Begattung beobachtet.

Den 2. November fand ich das erste Ei. Zweimal ist es mir vorgekommen, daß in einem Nest zwei Eier von normaler Größe vorhanden waren.

Die Vögel blieben gewöhnlich sitzen, spieen einen Strahl fötider Brühe aus, hackten auch ein wenig um sich, doch war es leicht, das Ei unter ihnen wegzunehmen, wenn man den Schnabel mit dem Stock beschäftigt hielt. Bei wachsender Verfolgung wurden die Thiere jedoch so scheu, daß sie vielfach die Eier preisgaben, und ein systematisches Zeichnen derselben kaum durchzuführen war; man mußte sie aus dem Nest herausnehmen, oder die Raubmöven hatten sich ihrer längst bemächtigt, ehe der erschreckte Brüter zurückgekehrt war. Einige Male habe ich ein sich selbst überlassenes Ei von Halmen überdeckt gefunden; ich entdeckte es mehr zufällig, und die Absicht, wenn man sie voraussetzen darf, es vor feindlichen Augen zu bewahren, wäre beinahe erreicht gewesen. Meistens trifft man nur die eine Hälfte des Elternpaares an, zuweilen aber spaziert auch der andere Theil beim Neste umher.

Im November vermehrte sich die Zahl der brütenden Vögel außerordentlich; überall auf den isolirten Hügeln des Plateaus, mit Vorliebe aber nahe dem zum Meer abfallenden Rande desselben hatten sich in dichter Nähe einige Familien angesiedelt. Aber in das regelrechte Eheleben wurde durch die mit der Conserve des Eierpulvers schlecht zufrieden gestellte Menschheit eine enorme Verwirrung hineingetragen.

Das Ei des Riesensturmvogels hat nicht den strengen Geschmack des Pinguineies und sieht wegen des hellgelben Dotters vertrauenerweckender aus. Am 19. November kehrten zwei unserer Leute mit 55 Stück von einem sonntäglichen Streifzuge heim. Die Folgen sah ich den 21. November. Auf den ersten Caps flog hier und da ein Vogel vom leeren Neste auf, die gewohnte Anzahl fehlte. Dagegen erblickte ich zu meiner Ueberraschung an dem zum großen See der Landzunge absteigenden Schneehang 45 Riesensturmvögel versammelt, als wenn sie sich zur Wanderung hätten rüsten wollen. Den 22. November zählte ich 30 und sah allerorts am Strande vereinzelt sitzen oder zwischen den Klippen schwimmen. Nicht weniger als 55 waren ihrer den 25. November; durch mich aufgeschreckt gab mir der dunkle Schwarm ein hübsches Schauspiel, als er in allen Himmelsrichtungen ein großes Laufen über den Schneehang inscenirte — in wenigen Augenblicken war derselbe leer, von den langen Spurenlilien die Kreuz und Quer durchzogen.

Viele, schien es, bauten sich nun an der Spitze der Landzunge an; wenigstens nahm dort die Zahl der Nester auffallend zu. Mit Bestimmtheit habe ich nie kon-

statiren können, daß in ein einmal beraubtes Nest ein zweites Ei gelegt wurde. Am 20. November nahm ich an einer Stelle, die ich genau kannte, ein Ei fort; den nächsten Tag saß das Pärchen dort in lebhaftem Rosen begriffen. Beide sperren die Schnäbel weit auf und stießen eine Art kläglichen, durchdringenden Miauens aus, welches für unser Ohr zur Hälfte trostloses Seelenleid, zur andern Hälfte piquirten Eigensinn auszudrücken schien. Denselben Jammerlaut der Liebe hört man zuweilen auch hoch in der Luft und gleich darauf ertönt ein schwirrendes Vorüberfahren mit leicht metallischem Anklang, zuckt ein dunkler Schatten über den Boden hin: überrascht fährt man empor, da gleitet der mächtige Vogel schon fern über den Rücken des Plateaus dem Meere zu. Während sich nun bei jenem Pärchen das Weibchen auf den musikalischen Antheil an dem Duett beschränkte, eröffnete das Männchen eine wunderjame pantomimische Vorstellung. Den halb geöffneten Schnabel an die Kehle angezogen und dabei mit den Augen wie bewusstlos aufwärts stierend, verneigte es sich tief nach rechts hin, tief nach links hin; mit blitzschneller Wendung, aber völlig taktgemäß wurde der Kopf von einer Lage in die andere geworfen. Plötzlich stand dann wieder der Hals steil und steif aufrecht, und beide entsandten ein neues herzerreißendes Miauen dem sehnenenden Busen. Auch den 22. November fand ich noch einen Vogel in diesem Nest, vom 25. November ab jedoch war und blieb es unbesezt.

Im weiteren Verlauf des Brutgeschäftes leisteten die Vögel hartnäckigen Widerstand bei der Wegnahme des Eies. Sie spieen und bissen um sich, strengten sich auch vielleicht vergebens an, von dem Mageninhalt heraufzubefördern. Oft troff ihnen der Schnabel von dem zähen grünen tanghaltigen Auswurf, andere vomirten eine reine flüssige Ladung von wahrhaft aashaftem Gestank und setzten dies auch noch, wenn man das Nest verlassen, einige Augenblicke fort. Mir, doch einem alten Mediziner mit abgehärtetem Geruchssinn, schauderte öfters das Herz im Leibe bei der Expectoration dieser Höllejauche, die an das Rothbrechen in Folge von Darmverschlingung erinnerte. Um die Besudelung des Eies mit dem Thran zu vermeiden, warf ich gewöhnlich die treuen Hüter mit dem Alpstock aus dem Nest heraus. Nur unter großer Anstrengung arbeiteten sie sich aus der Rückenlage auf die Beine. Am 20. November hatte ich bei einer Exkursion unabsichtlich einen Grasbrand entzündet; derselbe hielt sich durch die ganze Nacht, und wir glaubten auf der Station in der Ferne erleuchtete Fabriken und Bahnhöfe zu sehen; den nächsten Morgen qualmte und rauchte es noch allerwärts, mitten darin aber saß ein Riesensturmvogel auf seinem Ei, während ein Kreis verkohlter Grasbüschel den tapferen Wächter umgab.

Schon den 19. November erhielten wir das erste Junge, welches Will vom Ostabhang des Pirnerberges mitbrachte. Es bestand eigentlich nur aus einem fürchterlichen Schnabel, einem respectablen Anallöchlein und etwas silberiggrauem Flaum.

Den 20. November fand ich ein angepicktes Ei; ich trug es in der Tasche, wo sich öfter ein kurzes Knurren hören ließ, nach Hause, gegen Abend aber regte sich nichts mehr unter der Schale.

Allem Anschein nach würde also Ende November unter regelmäßigen Verhältnissen die Brutperiode abschließen. Die Dauer der Bebrütung vermag ich nicht völlig bestimmt anzugeben. Ein am 4. November 1882 einem Pinguin untergelegtes Riesensturmvogelei fand ich am 5. Januar 1883 ausgebrütet, und zwar war das Junge höchstens 4 Tage alt; es hätte demnach nicht unter acht Wochen zur Entwicklung bedurft.

Die kleinen grauweißlichen Sprößlinge benahmen sich so aufgereggt wie die Alten, sperrten den Schnabel auf, fauchten ungeberdig und rutschten ängstlich im Neste rückwärts.

Eine Fütterung habe ich leider nie beobachtet; doch habe ich in dem pestilenziösen Thran, welchen auch die Jungen spendeten, orangefarbene Crustaceen und einmal blaue Prionfedern bemerkt. Die letzteren traf man ebenso in den Nestern an.

Anfang März waren die Jungen beinahe ausgewachsen, staken aber noch im dichten Flaum. Auf der „Insel“, wo sie den unserigen ein wenig voraus zu sein schienen, fanden wir sie den 23. März fast flügge. Nur ausnahmsweise sah man die Alten bei ihnen.

Nach Herbstanfang, wenn regelmäßige Schneefälle einsetzen, sind sie diesen noch völlig exponirt; zusammengekauert und mit weißen Flocken dicht bedeckt, nehmen sich die kleinen wilden Ungethüme in der tristen Winterlandschaft und in ihrer Einsamkeit auf den überschneiten Bergen schier unheimlich aus wie altnordische Zaubervögel.

Die letzten Flaumreste verschwanden erst Mitte Mai. Aber die Jungen kehrten noch lange Zeit zu den Nestern zurück; noch Mitte Juli fand man oft in den alten Kolonien eine Anzahl von dunkel braunschwarzen, offenbar der letzten Generation zugehörigen Individuen.

Die Färbung des Gefieders ist, in kleinen Zügen wenigstens wohl bei ungefähr sämtlichen Thieren verschieden. Die auffallendste und schönste Erscheinung bietet der weiße Riesensturmvogel, welcher ziemlich selten ist. Er besitzt eine dunkelbraune Iris. Von den zwei Exemplaren, die ich abbalgen konnte, habe ich das erste Anfang October, als dergleichen noch möglich war, mit der Hülfe unseres Hundes lebendig gefangen. Dieser hatte einen kleinen Schwarm von Riesensturmvögeln den Köppenberg hinauf verfolgt, der einzige weiße blieb ruhig sitzen. Wir beide suchten ihn zu ergreifen und es entstand ein allgemeines Durcheinanderpurzeln, doch gelang es mir, einen Flügel festzuhalten, da sich der Vogel in die Wange des Hundes eingebissen hatte und nicht losließ, während dieser jämmerlich heulte und dazwischen verblüfft auf den Schnabel hinunter schielte. Das Thier entwickelte eine Energie, wie niemals

einer seiner dunkler gefärbten Genossen. An der Station biß er nach allen Richtungen um sich und zersplitterte ein kräftiges Stück von einem Holzpfeiler.

Ob es Zufall war, daß die beiden in meine Hände gelangten Exemplare (der zweite wurde, im Juni von Vogel geschossen) Männchen waren, lasse ich dahingestellt; der Ansicht indessen, daß der weiße Riesensturmvogel eine Abart sei, muß ich entgegen treten. In der Nähe des großen Sees auf der Landzunge nisteten zwei Pärchen, bei jedem ein weißer Vogel. Der eine derselben hatte eine Gefährtin mit schwarzlichem Hals und Gefieder, der andere eine vorwiegend grau gefärbte. Bei jenen habe ich keine Eier gefunden; so vorsichtig ich sie auch behandelte, haben sie doch schließlich anderswo gebrütet. Dagegen traf ich in einem Nordthal am 10. November zwei eben solche Pärchen, — sehr möglicher Weise dieselben. Der eine saß auf einem Ei und vertheidigte es mit wüthendem Schnabelhacken.

Ich glaube, daß die starken und ungeberdigen Thiere besonders alte Individuen sind.

Vor allem ist auch unzweifelhaft, daß man sämtliche Zwischenstufen von dem fast schwarzen bis zu dem weißen Riesensturmvogel antrifft, und daß die gleichmäßig dunkelfarbig durchgehend kleiner sind. Ferner findet man sehr schöne Thiere mit weißem Hals und weißer Oberbrust, die oft eine marmorirte, aber auch, wie die weißen, eine braune Iris haben können. Alle Varietäten der Färbung existiren zu allen Zeiten des Jahres, indessen nach beendeter Brutzeit, December und Januar, war bei einer größeren Zahl eine Umfärbung eingetreten. Man sah ungleich mehr weiße Köpfe und Hälse. Oft war der Kopf rein weiß, der Hals war hinten ein wenig grau, der Obertheil der Brust noch ziemlich weiß, auf den Flügeln dagegen gab es nur eine geringe Anzahl weißer Federn. Niemals erblickte man einen Vogel mit zugleich weißem Obertheil und völlig dunkelbraunem Flügel. Im Juli bemerkte ich ein Thier mit fast weißem Körper, der nur einige schwarze Flecken, doch Flügel mit braunem Außenrande hatte.

Der Riesensturmvogel ist also im Ei weiß, in der Jugend schwarz und im Alter wieder weiß. Bagenstecher knüpft an dieses Verhalten eine Betrachtung über den etwaigen Nutzen eines solchen Farbwechsels. Der junge Schwan sei in Folge seines graulichen Gefieders auf offenem Wasser und kahlen, moorigen Ufern wenig bemerklich und dadurch vor Verfolgung geschützt; der erwachsene bedürfe, sobald offenes Wasser die Entfaltung seiner großen Kraft gestatte, eines solchen Schutzes nicht, erfreue sich desselben aber, wenn Eis die Gewässer schwerer regsam mache und Schnee die Ufer decke. Es sei auch nicht leicht, zwischen den Eisschollen Schwäne zu entdecken.

„Ob und wie solches auf den Riesensturmvogel anzuwenden sei, ist freilich recht unklar. Es wäre ja möglich, daß die älteren Vögel weiter in die südlichen

Eismeere gingen als die jüngeren oder im Winter ihnen treuer blieben und zwischen dem Eise fischten. Vor welchem Feinde freilich sie sich im Eise oder auf dem Schnee zu schützen hätten, sehen wir nicht recht. Die in jenen Gegenden die Raubvögel vertretende Raubmöve wagt sich wohl an junge, aber schwerlich an alte Riesensturmvögel. Immerhin möchte man das rußschwarze Jugendkleid zwischen weißem Kleide im Ei und weißem Kleide im Alter als eine sekundäre nützliche Erwerbung betrachten.“

Für den Bereich meiner Erfahrung würde ich diesen Nutzen schon verstehen. Die Raubmöve kommt kaum in Betracht; ich habe von ihrer Seite nichts bemerkt, was hierher gehörte, habe aber immer die jungen Riesensturmvögel sich selbst überlassen gesehen. Thatsächlich also ließen die zahlreichen Raubmöven die Jungen in Ruhe, und konnten ihnen wahrscheinlich auch nichts anhaben, da sich dieselben schon sehr scharf zu vertheidigen wußten.

Aber der Schnee selbst könnte als der Feind der heranwachsenden Nestlinge gelten. Sie erhalten, so früh die Brutzeit auch fällt, ihr Federkleid erst, wie ich oben angeführt, wenn die Schneestürme des Herbstes einsetzen, und damit viele der wichtigsten Terrainunterschiede unter der weißen Polarhülle verschwinden. Alsdann ist gewiß ein dunkles Kleid für die hungernden Jungen, weil sie besser von den Nahrung bringenden Eltern aufgefunden werden können, von großem Nutzen, und, je arctischer die Landschaft weiterhin zum Süden wird, um so entschiedener dürfte sich dieser Vortheil bewähren. Allmählich mag sich darauf von Jahr zu Jahr die natürliche Neigung zum helleren Gefieder wieder geltend machen. Aber nur wenige werden so alt, daß diese ursprüngliche Veranlagung völlig zu ihrem Rechte kommt; daher sind die weißen Riesensturmvögel die selteneren, wie sie eben wegen ihres Alters die stärkeren und wegen ihrer Erfahrung die wilderen sind.

Zur Lebensweise des Steinkäuzes (*Athene noctua* Retz.).

Von Staats von Macquant-Geozelles.

Im Laufe der Jahre gelangten in strengen Wintern mehrfach verhungerte Schleiereulen und Steinkäuze (*Ath. noctua* Retz.) in meine Hände. Vor Jahren, in schneereicher, bitterkalter Zeit war „mein“ Käuzchen, d. h. das im hiesigen Park ansässige, in Gefahr, dem gleichen Schicksal zu erliegen; traurig saß es eines Nachmittags und Abends mit dick- aufgeplustertem Gefieder auf einer Banklehne neben dem Hause, auf einem vor der Thür liegenden Wildschweinschädel und schließlich auf dem an der Veranda festgeschraubten Fernrohr. Das Thierchen hatte im Parke wacker den Mäusen nachgestellt; fast täglich sah ich auf dem Schnee die Spuren seiner erfolgreichen Jagden. Hier und da war ein Mäuschen über die weiße Decke

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): von den Steinen Karl

Artikel/Article: [Aus dem Leben des Riesensturmvogels \(*Ossifraga gigantea* Gm.\). 187-194](#)